

## Menschenzoos

*Die kommerzielle Zurschaustellung fremder Menschen ist ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts bis zum Zweiten Weltkrieg in ganz Europa populär. Die Schriftstellerin Rea Brändle erzählt die dunkle Geschichte von Völkerschauen in der Stadt Zürich.*

*Marc Tribelhorn, Neue Zürcher Zeitung (NZZ), 23.12.2013, Text gekürzt und vereinfacht*

Am 1. August 1885 zieht eine sonderbare Karawane durch die Zürcher Bahnhofstrasse: an der Spitze ein singhalesisches Zwergenpaar in einer Kutsche, ihm folgen zwölf Elefanten, eine Herde Zebus und rund fünfzig «Eingeborene» aus Ceylon. Es soll dies die neuste Attraktion in der Limmatstadt sein, gerade erst mit einem Extrazug eingetroffen und schon bald auf der Escherwiese am Zürichsee zu bestaunen. Ein seltsameres Bild habe man hier noch nie gesehen, konstatiert die NZZ: «Die Marktweiber vergassen ihre Kohl- und Kabisköpfe und rannten herbei, um die Wunder des fernen Ostens zu sehen.» Die Aufregung ist riesig. Der von den Organisatoren geplante spektakuläre Anmarsch zahlt sich aus, bereits am ersten Wochenende werden über 10 000 Eintrittskarten für «Carl Hagenbecks anthropologische-zoologische Singhalesen-Ausstellung» abgesetzt. Die Zürcher ergötzen sich am Exotischen, die Presse ist begeistert, die Kasse klingelt.

### «Negerdorf» im Letzigrund

Solche Völkerschauen, also die kommerzielle Zurschaustellung fremder Menschen mit oder ohne deren Einwilligung, sind ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts bis zum Zweiten Weltkrieg in ganz Europa populär. Findige und häufig skrupellose Unternehmer stellten eine Truppe zusammen – Menschen, Tiere, künstliche Kulissen – und organisierten eine professionelle Europatournee mit Gastspielen in mehreren Städten. Die Schauen bestätigten und aktivierten meist Klischees über die präsentierten «exotischen» Völker: Die Europäer stufte sie als primitiv und steinzeitlich, wild und kriegerisch, ursprünglich und

naturnah ein. Vorgeführt wurden Bräuche und Sitten, oft mussten die Menschen auch ihren angeblichen Alltag nachspielen, damit die Lust auf Fremdes gestillt werden konnte, denn die Schaulust war grenzenlos.

Manchmal musste den Fremden das von ihnen erwartete «richtige» Verhalten erst beigebracht werden. Rassismus, Arroganz und Verachtung verbanden sich hier mit einer Phantasiewelt und der Sehnsucht nach einem Leben in vormoderner Beschaulichkeit. Auch die Wissenschaftler interessierten sich für die ausgestellten Menschen. Ohne auf weite Reisen gehen zu müssen, konnten sie ihre Forschungsobjekte anfassen, vermessen, untersuchen.

Die Schriftstellerin Rea Brändle arbeitete die Geschichte der Zürcher Völkerschauen auf und führt den Leser zu zentralen Zürcher Schauplätzen und Veranstaltungen, denen sie dank Zeitungsmeldungen und Inseraten wieder Leben einhaucht: «Die Wilden von der Feuerlandinsel» im Plattentheater in Zürich Fluntern, das «Negerdorf» im Letzigrund, «Senegalesen» auf der Flamingowiese im Zoo, «35 schöne Mädchen vom Togo» in der Tonhalle oder die «Malabaren» im Sihlhölzli.

### Befremdende Gleichgültigkeit

Daneben gab es auch kleinere Völkerschauen, schäbige Veranstaltungen mit zusammengewürfelten Grüppchen, die mit wenigen Requisiten auf der Bühne sassen und vor allem ihre Hautfarbe, ihre Nacktheit oder Missbildungen dem Publikum zu präsentieren hatten. In einer Schau am Unteren Mühlesteig wurden etwa kämpfende «Sudanesen», tanzende «Derwische» und «die schönsten farbigen Frauen der Südsee» gezeigt, aber auch ein geistig und

körperlich behindertes Geschwisterpaar aus Mexiko, das als «letzte lebende Azteken» und «Menschen mit Vogelköpfen» angepriesen wurde. Im Seitenzelt des Zirkus Knie lebten die zweifelhaften Attraktionen noch bis 1964 weiter.

Das Buch behält die teilweise schaurigen Schicksale der Ausgestellten ebenso gebannt im Blick wie die Geschäftstätigkeit der Veranstalter, die für Geld über Leichen gingen. Es ist ein besonderes Kapitel Zürcher Stadtgeschichte, das aber auch zeigt,

wie stark international verflochten der Markt der Menschenzoos war.

Befremdend bleiben die Gleichgültigkeit und Gedankenlosigkeit des Publikums sowie die Selbstverständlichkeit, mit der die Anlässe über die Bühne gingen. Kaum jemand stellte damals die Frage, weshalb Menschen wie Tiere ausgestellt werden.

Die Autorin sieht auch heute noch Parallelen zu diesem Verhalten, wenn die Einheimischen Folklore für Touristen zelebrieren.